
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 20/3 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.3.58480

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

plods on with the presentation of statistical tables, charts, and maps, thereby constituting what is surely one of the most complete records ever assembled of demographic and commercial activity in the railway age. If anyone seeks an illustration for the faults and virtues of the legendary German *Gründlichkeit*, this book can be warmly recommended.

Beck's analysis nonetheless proves to be of considerable value. No general narrative could describe nearly so well how the railways changed daily life in the small communities of France. All of them wanted their own depot, it seemed, and for good reason. Towns with train stations tended to attract small business, promote centralized markets, aid nearby agriculture and animal husbandry; those that were bypassed by the train meanwhile slumped back into the countryside. Ideally, of course, we would need comparable research into several other regions to confirm these findings. Yet the demonstration is convincing, and one suspects that the same pattern must hold true for similar circumstances elsewhere. Tedious or not, therefore, Beck's treatment of his topic deserves our attention and commendation.

Allan MITCHELL, San Diego, Cal.

Christophe PROCHASSON, *Les années électriques. 1880–1910*, Paris (La Découverte) 1991, 489 S. (*L'aventure intellectuelle de la France au XX^e siècle*, 1).

Die anstehende Jahrhundertwende scheint zur historischen Besinnung einzuladen – nach mehreren Werken, u. a. jenem von Jean-Pierre Rioux, das in dieser Zeitschrift besprochen wurde¹, liefert Christophe Prochasson im Rahmen der Reihe »*L'aventure intellectuelle de la France au XX^e siècle*« seinen Beitrag, einen kulturhistorischen Rückblick auf das letzte Jahrzehnt des vergangenen Jh. in Frankreich. Dieses Buch gliedert sich in einen Redaktionsteil und in einen reichhaltigen chronologischen Anhang, der sich von 1879 bis 1914 erstreckt, und in dem neben den wichtigen politischen und sozialen Ereignissen das Leben der französischen und internationalen Geistes- und Kulturwelt dieser Jahrzehnte nachvollzogen wird.

Die Elektrizität, diese »Religion von 1900« (P. Morand), wurde als Symbol des Fortschrittes von den Künstlern gefeiert, und die Entdeckung der Modernität zog sich als Leitmotiv durch das intellektuelle Leben dieser Jahre, das allerdings vor allem durch die Koexistenz des Irrationalen und der Faszination für die wissenschaftlichen Entdeckungen charakterisiert wurde. Die intellektuelle Geschichte Frankreichs in diesen Jahren bestand in der Tat aus einem komplexen Gebilde unauflösbarer Widersprüche, geprägt durch das Unbehagen der Künstler und Intellektuellen, die jegliche Anhaltspunkte verloren hatten, hiermit vergleichbar mit dem Ende unseres Jh. Generationskonflikte entwickelten sich in Wissenschaften und Künsten, und alte Grundsätze wurden von der jungen Generation über den Haufen geworfen.

Das nationale Bewußtsein und der immer noch nicht überwundene Schock der Niederlage von 1871 stellten den Schlüssel vieler Debatten dar, in deren Zentrum sich die Entdeckung Frankreichs befand. Und doch, einer der vielen Widersprüche dieser Epoche, war die französische Kunst- und Geisteswelt noch nie so der Außenwelt geöffnet wie zu dieser Zeit. Paris war der Anziehungspunkt für Künstler und Literaten aus aller Welt.

Prochassons Anliegen ist es, wie ein Geograph die wichtigsten Orte des intellektuellen Lebens dieses »*Fin-du-Siècle*« zu durchforschen, nämlich die Salons, Buchläden, Ausstellungen, Theatersäle, Sitze der Revuen, Universitäten und Kongresse. Orte also, in denen sich Künstler und Intellektuelle, Politiker und soziale Autoritäten trafen und die Trends schufen, die eine Periode polarisieren konnten. Bedauerlicherweise beschränkt sich diese schöne Beschreibung auf Paris und läßt das kulturelle Leben der Provinz beiseite. Dies aus prakti-

¹ Jean-Pierre RIOUX, *Chronique d'une fin de siècle. France, 1889–1900*, Paris 1991, *FRANCLIA* 19/3 (1992) S. 237–239.

schen Gründen, denn das Anliegen des Autors besteht vor allem darin, die Interaktion zwischen dem Ort und den ihn bewohnenden Individuen darzustellen.

Der Literatur und der für sie so bedeutsamen Welt der Salons ist das erste Kapitel gewidmet. Prochasson unterscheidet zunächst bei letzteren unter den mondänen Salons und den »Familiensalons« (»salons-familles«). Ein Beispiel für den ersten Typ stellte jener der Prinzessin Mathilde dar, in dem sich so verschiedene Autoren wie u. a. Maupassant, Paul Bourget, Edmond Rostand, Pierre Loti und Maurice Barrès die Hand gaben. Die »Familiensalons« dagegen zeichneten sich durch eine größere Homogenität ihrer Besucher aus, die in diesen ein geeignetes Mittel sahen, ihre Werke von einem fachkundigen Publikum vorab prüfen zu lassen. Zu den Literaten in diesen Salons gesellten sich aber auch Schauspieler und Sänger wie der junge Caruso. Diese Salons schufen auch die Querverbindungen zwischen der Welt der Literatur und jener der großen Tageszeitungen, und ermöglichten ersterer des öfteren einen zusätzlichen Verdienst.

Die Dreyfusaffäre gab den meisten dieser Salons einen politischen Charakter und zwang Autoren wie Maurice Barrès, einige von ihnen, in denen man zu offen Position für den Verurteilten ergriffen hatte, aufzugeben.

Es gab aber auch rein auf die Kunst ausgerichtete Salons, wie zum Beispiel jenen der Prinzessin Bibesco, in dem sich vor allem die musikalische Welt versammelte: unter anderen Saint-Saëns, Fauré, Debussy, aber auch Renan und Proust. Zu Beginn des 20. Jh. erschienen einige von amerikanischen Emigrantinnen animierte Salons, die die wichtige Rolle der Frau im kulturellen Leben Frankreichs zu dieser Epoche unterstrichen.

Die Salons dienten der althergebrachten Welt der Literatur, die durch die Krise und die Agonie des Naturalismus geprägt wurde. Zola blieb zwar weiterhin wichtig, doch er wurde immer isolierter. Die technischen und sozialen Umwälzungen, die diese Epoche prägten, verunsicherten das Gewissen vieler Intellektueller, was bei einigen, wie zum Beispiel bei dem ehemaligen Zola-Schüler Huysmans, dazu führte, sich für die Kirche des Mittelalters zu interessieren, während Léon Daudet eine Ästhetik des Hasses schuf, und selbst Anatole France von Pessimismus und Skeptizismus erfüllt wurde.

Doch die Salons hatten Konkurrenten bekommen, nämlich die Cafés, Brasserien usw., die der sogenannten »Avantgarde« als Treffpunkte dienten. Die Impressionisten hatten diese Mode geschaffen, indem sie sich im »Cafe Gerbois« und im »Nouvelles Athènes« versammelten. So wurde das »Chalet de Bois« Treffpunkt der »Zutistes«, von jenen also, die der materialistischen Welt »Zut« (= Unsinn, Quatsch) sagten. Andere Cafés besaßen sogar ihre eigenen Revuen. Das beste und bekannteste Beispiel ist das »Chat noir«, in dem wöchentlich eine Matinée mit Gesang, Musik und Gedichtrezitationen gegeben wurde, und das zum Geburtshelfer für eine kleine, der Avantgarde offenstehende Revue gleichen Namens wurde. Der positivistischen Selbstsicherheit des Naturalismus wurde hier ein »Alles ist möglich« entgegengeschleudert.

Doch das Universum der Literatur beschränkte sich nicht auf Salons und Cafés, sondern erstreckte sich auch immer mehr auf die Revuen, die ebenfalls eine Form der Soziabilität der Künstler, Wissenschaftler und Literaten schufen. Ausstellungen, Galerien und Salons spielten dieselbe Rolle für die bildenden Künste, in denen sich traditionelle und fortschrittliche Künstler bekämpften – man denke nur an Rodins Büste von Balzac.

Diese Epoche gilt aber auch als eine der brilliantesten der französischen Musikwelt, die sich zum Teil aus nationalistischen Gründen vom wagnerischen Einfluß zu lösen versuchte. Die »Wallfahrt« nach Bayreuth gehörte jedoch weiterhin zum Pflichtpensum vieler Komponisten, und in den Konzertsälen hörte man vor allem Haydn, Schumann, Beethoven und ... Wagner. Claude Debussy war einer der ersten, der mit den seit Rameaus Zeiten vorherrschenden ästhetischen und technischen Prinzipien, die aus Deutschland und Italien importiert worden waren, brach.

Die Erfindung der Siebten Kunst, die Welt der Akademiker, und das Universum des

Theaters runden den Streifzug durch das Reich der Pariser Intellektuellen und Künstler dieser Jahre ab, und geben dem Leser, trotz mancher fast zu detaillierter Beschreibung, ein plastisches Bild dieser faszinierenden Epoche.

Robert BECK, Tours

Espoirs et Conquêtes 1881–1918, 1^{er} tome, sous la direction de François CARON et de Fabienne CARDOT, par M. BANAL et alii, préface de Marcel BOITEUX, Paris (Fayard) 1991, 999 S. (Histoire générale de l'Electricité en France).

Im Herbst 1991 erschien der erste Band zur Geschichte der Elektrizität in Frankreich (1881–1918), dem noch zwei weitere Bände zur Zwischen- und Nachkriegszeit folgen werden. Es handelt sich um ein Gemeinschaftsprojekt der Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte der Elektrizität in Frankreich und verschiedener Historiker, u. a. François Caron, der auch Mitherausgeber des ersten Bandes ist. Diese Arbeitsgruppe hat sich zum Ziel gesetzt, die technische und wirtschaftliche Entwicklung der Elektrifizierung Frankreichs zu analysieren, sowie die private und industrielle Nutzung zu dokumentieren. Es handelt sich also weniger um ein Handbuch der Elektrotechnik noch um ein biographisches Werk der Erfinder, als vielmehr um eine Darstellung der Verbreitung der Elektrizität im Alltagsleben, wobei der Eigendynamik des Stromwesens – Schaffung eines neuen Dienstleistungssektors – besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Anfang der 1880er Jahre betrachteten die Zeitgenossen die Strombeleuchtung und hier vor allen Dingen die öffentliche Nutzung (Straßen, Plätze, öffentliche Gebäude) als wichtigste Errungenschaft der neuen Energiequelle. Das Monopol der städtischen Gaswerke verhinderte jedoch bis zur Jahrhundertwende den Aufbau eines einheitlichen Stromnetzes in Frankreich. Die privaten Benutzer, und das war das Handicap gegenüber der Gasbeleuchtung, mußten zur Stromerzeugung über einen eigenen Dynamo verfügen. Zugleich war der Strom im Vergleich zum Gas wesentlich teurer, da die Anlagen noch nicht amortisiert waren und ein Verbrauchernetz fehlte. Ähnlich verhielt es sich bei der industriellen Nutzung des Stroms als Antriebskraft für Motoren. Erste Einsätze findet man bei Ventilatoren, dann im Handwerkswesen, sowie in der maschinellen Fertigung, um schließlich Ende des Jahrhunderts in der Elektrochemie und -metallurgie Einzug zu halten.

War während der Jahre 1880 bis 1900 die Produktion im Telephon- und Telegraphenwesen zufriedenstellend, ließ sie in puncto Lampen und Dynamo zu wünschen übrig. Interessant ist in diesem Zusammenhang der Hinweis, daß die Vielzahl der im Bereich der Elektroindustrie tätigen Betriebe in den 80er Jahren die Nachfrage nicht haben stimulieren können. Holding-Unternehmen entstanden erst im Zusammenhang mit dem Straßenbahnbau und deren Elektrifizierung, wobei der Schwerpunkt bis 1902 auf der Schaffung von Straßenbahngesellschaften und der Produktion von Strom lag, erst im Laufe des ersten Jahrzehnts des 20. Jh. kam es zu einer verstärkten Herstellung von elektrischen Maschinen. Ab diesem Zeitpunkt praktizierte man das Unternehmergeschäft.

Der Strom blieb somit in den 80er und 90er Jahren des letzten Jh. eine individuelle Energiequelle. Das Interesse war groß, der Verbrauch jedoch gering. Die Autoren des Bandes begründen die langsame Verbreitung des Stroms im privaten, öffentlichen und industriellen Bereich wie folgt. Erstens haben die weitverbreitete Nutzung der Wasserkraft und der Mangel an Kohlevorkommen in Frankreich den Einsatz von Strom verzögert. Zweitens hat die Diskussion um thermische oder hydraulische Stromerzeugung den Bau von Elektrizitätswerken verlangsamt und die Schaffung eines einheitlichen Stromnetzes verhindert. Die langsame Verstädterung und die geringe Zahl an mittelgroßen Städten haben die Stromnutzung nicht gefördert. Vom Monopol der städtischen Gaswerke ist schon die Rede gewesen, bleibt noch zu erwähnen, daß der Staat es an der legislativen Unterstützung hat fehlen lassen und es auf